

Der moderne schweizerische Hotelbau [Schluss]

Autor(en): **Baur, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [13]

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heit zu Leibe und machte mich zum Arbeiter und zum jugendlichen Denker. Damals habe ich in einigen Monaten einen Grundstock für mein späteres Wissen gelegt. Freilich war jenes Denken grün und taugte nicht viel, aber ich erfuhr an ihm die seltsame Kraft eines lebendigen Feuers. Ich lernte Tag um Tag und dachte daran, dereinst ein Künstler zu werden, Maler, Dichter, Musiker, Philosoph, es galt mir einerlei. Denn nur auf der Stufe einer bewußten Vertiefung und Verinnerlichung des Lebens wollte ich den vollen Menschen erkennen, und nur als ein solcher schien ich mir würdig mit Julien die ewigen Bünde zu schließen.

Im Spätsommer ereilte mich die Nachricht vom jähen Tode der Geliebten. Ich begriff nichts davon und ging auch nicht zum Begräbnis, sondern saß ein paar Tage still und aufmerksam herum, begierig auf einen, der mir die Lehre beibringen werde vom Stürzen und Brechen in der Welt. Es kam aber keiner, und notgedrungen fing ich auf eigene Faust zu trauern an, sehr ungelent und sonderbar. Ich fuhr im Nachen auf einem kleinen schwäbischen Fluß, hörte das Wasser um die Bootwand spielen und blickte verlegen zu den dunkeln Wald-

bergen empor. Alles erschien mir rätselhaft, nun ich eine tote Geliebte besaß, das Wasser, der Wind, die Waldberge, die Wolken- und Himmelsweiten. Aber mein Staunen half mir nicht weiter.

Ich kam im Winter wieder an den See, lehnte an dem Geländer der Badehalle, nickte mit dem Kopfe und sah ein, daß es mit dem Heiraten für immer ein Ende genommen habe. Dabei flossen Tränen über meine Wangen und fielen in die Flut. . .

* * *

Mit diesen Erinnerungen beladen, betrat ich den Stieg und bemerkte zu meinem Leidwesen, daß er morsch geworden und daß man ihm da und dort schon mit gelben Flecken hatte ausbessern müssen. Auch das Dach der Halle fand ich sturmzerzaust. Ich betrachtete alles wehmütig und aufmerksam. Dann steckte ich eine Zigarre in Brand und wandte mich zum Gehen. Ich schritt zwischen hellen Birkenstämmen den See entlang. Ein leiser Wind kam von Süden her, strich durch das dürre Schilf und wiegte die äußersten Zweige der Baumkronen.

(Fortsetzung folgt.)

Der moderne schweizerische Hotelbau.

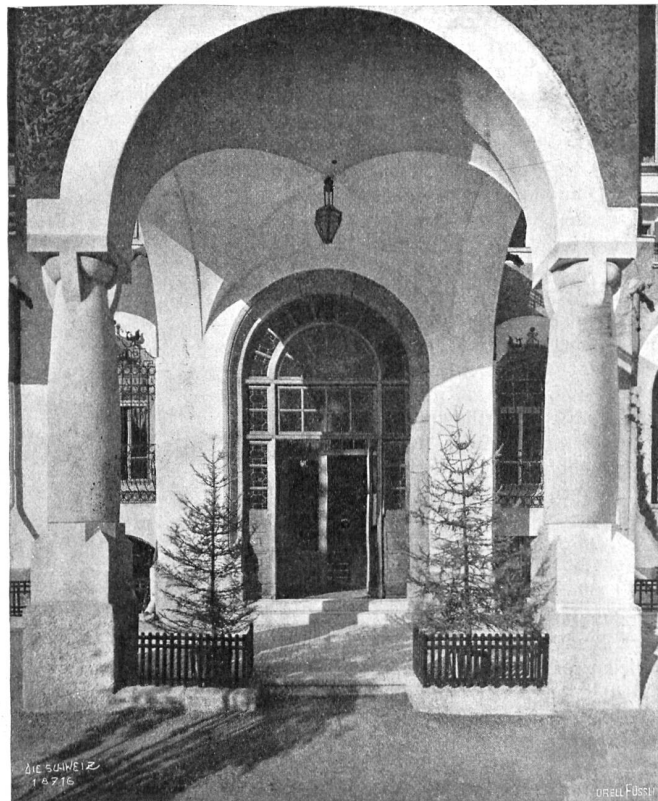
Mit einer Kunstbeilage und insgesamt siebenundvierzig Abbildungen im Text.

(Schluß).

Der große Rivale des Berner Oberlandes ist heute das Engadin. Mit der Eröffnung der Albulabahn ist es in unserer Fremdenindustrie führend geworden, und die neue imposante Berninabahn hilft mit zu diesem Uebergewicht. Während vor Jahrzehnten besonders Schuls-Tarasp im Unterengadin von Kurbedürftigen im Wagen über den Flüelapaz aufgesucht wurde, ist heute St. Moritz im Oberengadin die Zentrale und damit ein internationales Stelldichein erster Klasse geworden. Tausende vereinigen sich hier, um während der Sommerszeit, jetzt auch im Winter, genußreiche Tage zu verleben. Ernstlich Erkrankte werden möglichst in die benachbarten Tal-schaften von Davos und Arosa abgeschoben. Auf diesen Grundlagren bauen sich die Gebäude für die Unterkunft auf. Es ist für das Engadin als ein Glück zu bezeichnen, daß der große wirtschaftliche Aufschwung erst Ende des letzten Jahrhunderts eingesetzt hat. Wenn auch die schlichten alten Hotel noch in dessen letzten Jahrzehnten durch brutale Bauten erweitert und ersetzt worden sind, so konnten doch im allgemeinen mit dem mächtigen Anschwellen des Fremdenstromes die modernen Architekten frühzeitig genug noch ein ausschlaggebendes Wort in die Waagschale werfen, und es ist ihnen auch noch gelungen, das gute Alte zu erhalten, das Neue diesem modern nachzufühlen. Der Umbau des Hotels „Zum weißen Kreuz“ in Zuoz hat uns dies bereits gezeigt (s. o. S. 270f.). In St. Moritz selbst ist es der Neubau des Hotels „La Margna“ von Architekt B. S. A. Nicolaus Hartmann in St. Moritz, das vorbildlich leuchtet*). Die Aufnahme des rückwärtigen Eingangs (Seite 294) macht uns mit der raffigen Architektur bekannt; besser noch hätte die Hauptansicht gegen den Bahnhof das Typische dieses Hauses erkennen lassen. Es ist die Wiedergeburt des alten Engadinerhauses: in den Massen breit und behäbig, leuchtend weiße, schräge äußere Fensterleibungen, tüchtige Fenster- und Türgitter im Erdgeschos, ein Schwalbennest satt unter dem Dach und ein schlanker Erker mit Sgraffitoshmuck. Mit seinen hundertzwanzig Betten gehört das Hotel „La Margna“ zu den Häusern mittlerer Größe. Vorzüglich eingerichtete Gesellschaftsräume stehen den Gästen zur Verfügung,

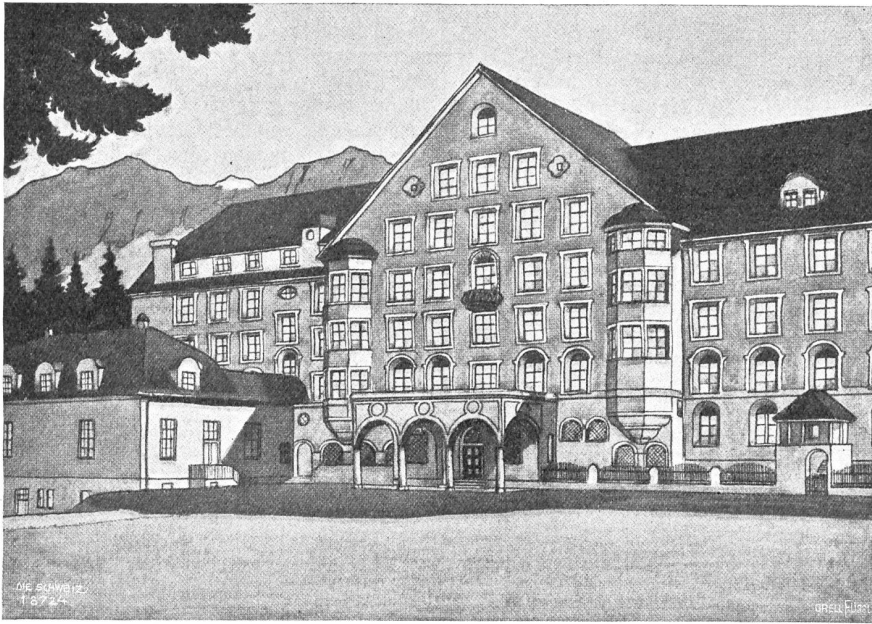
und äußerst geschickt sind die Kommunikationen angeordnet. Neben der gewölbten Halle (Seite 295), die am Hauptverkehr liegt, enthält das Haus ein Bibliothek- und Lesezimmer, einen Damensalon und einen Billardsaal. Zwei Restaurationsräume dienen dem allgemeinen Besuche und größeren Festlichkeiten. Von demselben Architekten ist mit vieler Liebe das Hotel „La Margna“ in Sils-Baselgia (Seite 293) ausgeführt worden. Dergleichen hat er in Zuoz einen plumpen Hotelkasten mit flachem Dach dem alten Dorfe wieder angepaßt.

Architekt Arnold Huber in Zürich hat jüngst an den



Arnold Huber, Zürich. Palace-Hotel Pontresina. Vorhalle mit Eingangstür zum Hotel. (Granitsäulen, Türe in Eichenholz, l. und r. vom Eingang Gitter nach altem Muster im Engadiner Stil).

*) Zur Nicolaus Hartmann als Erbauer des Engadiner- und des Segantini-Museums in St. Moritz vgl. „Die Schweiz“ XII 1908, 81 ff. 561.



Schäfer & Risch, Chur.

Sanatorium «Altein» in Arosa (im Bau begriffen). Eingangsfassade.

Dorfplatz von Pontresina das Hotel zur Post (s. unten) mit guten Erlern entworfen. In den Jahren 1905/1906 führte er das Palace-Hotel in Pontresina aus (s. Seite 296 und 300 f.), dessen Turmanlage wohl etwas zu wichtig in der Umgebung steht. Gegen die Berninastraße ist dem Erdgeschoß eine luftige Arkade vorgelagert, die im ersten Stock als Terrasse ausgebildet ist. Auch hier sind die üblichen Gesellschaftsräume den Bedürfnissen entsprechend angeordnet und durchgeführt (Seite 300*).

Eines der größten Hotels in St. Moritz ist das Suvrettahaus: zweihundert Betten sind hier unter einem Dach vereinigt. Wohl wenige Schweizer werden sich in einem solchen Koloss heimisch fühlen; dagegen wird die breite internationale Masse der Großzügigkeit einer solchen Anlage ihr Interesse schenken. Es ist zu bedauern, daß die Baukosten und ein rationeller Betrieb gegen die Anlage des Pavillonsystems sprechen und die Konzentration in einem Bau verlangen. Der Schöpfer des Suvrettahauses Architekt Karl Koller in St. Moritz hat die lange Front durch eine Mittelpartie gegliedert, bekrönt von einem modernisierten Bündnergiebel und von zwei Türmen flankiert (s. S. 297). Mit großem Luxus sind die Gesellschaftsräume ausgestattet (s. Seite 298 f.). Die besonders glückliche Lösung einer großen Hotelanlage verspricht das neue Carlton-Hotel in St. Moritz von den Architekten B. S. M. Koch & Seiler in St. Moritz zu werden, und noch auf eine verwandte Anlage dieser Baukünstler sei hier hingewiesen: in Schuls-Tarasp erstellten sie das Bäderhaus, das in jeder Beziehung als vorbildlich gelten darf.

*) Für Architekt Arnold Huber vgl. auch oben S. 11, 13, 22, 26, 278, 283.

Chur das Sanatorium Altein entworfen. Eine Abbildung (s. oben) zeigt uns die Rückfassade mit Haupteingang und Wirtschaftsgebäude. Auch hier fühlen wir das alte Bündnerhaus wieder aufleben**).

Die italienische Schweiz ist im Bilde durch das Hotel Conradin in Pura (Seite 303) vertreten, dessen Erbauer Architekt B. S. M. Edwin Wipf in Zürich ist***). Hier ist nun das südliche flache Dach richtig angewendet. Man steht wieder einem italienischen Bau gegenüber, der bei Vermeidung alles Grotesken seine leichte fröhliche Note behält. Die neueste Schöpfung jenseits des Gottthard ist das Kurhotel Esplande bei Locarno. Seine Erbauer, die Architekten Hanauer & Witschi in Zürich, haben mit großem Verständnis den italienischen Charakter zu wahren gewußt. Streng im Aufbau, dabei im Innern sehr farbenprächtig. Hervorragend ist die Ausstattung der Privat- wie die der Gesellschaftsräume.

An die Thunstraße in Bern hat Architekt H. B. von Fischer in Bern ein Hotel projektiert (s. Seite 291). Wie bei seinen Wohnsitten am Thunplatz†) hat er sich auch hier von den barocken Patrizierhäusern Berns beeinflussen lassen; doch darf diese Lösung nicht als eine einwandfreie bezeichnet werden: durch die vielen Motive, die sich hier vereinigt haben, ist der monumentale Gesamteindruck entschieden herabgemindert worden, der gerade den rassistigen Vorbildern eigen ist. Als ausgeführtes

*) Für Fleghard & Saefeli in Zürich vgl. oben S. 10 f. 18 f. (Kunstbeil. S. 16/17). 274 f. 277.

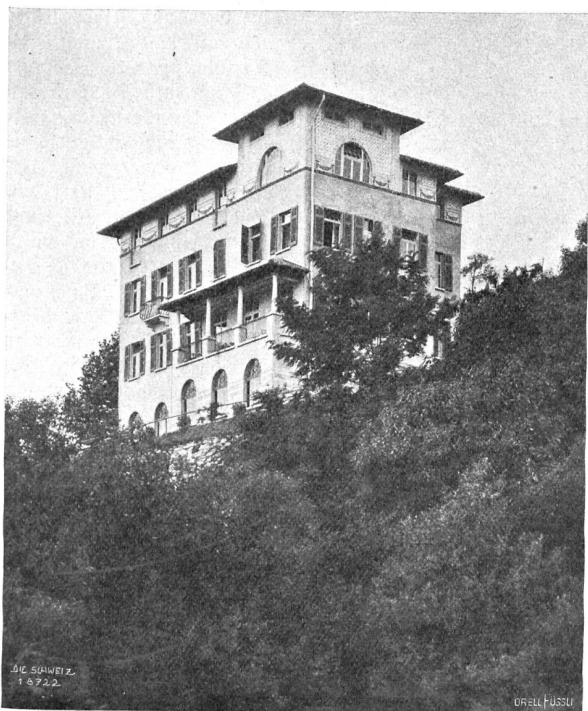
***) Für Schäfer & Risch in Chur vgl. oben S. 270 f. 276.

****) Für Architekt Edwin Wipf in Zürich vgl. auch oben S. 11 f. 268, 276.

†) Vgl. „Die Schweiz“ XIII 1909, 374 ff. 378. XVII 1913, 5 (11).



Arnold Huber, Zürich. Hotel zur Post in Pontresina, vom Dorfplatz aus.



Edwin Wipf, Zürich.

Hotel Conradin, Pura (Tessin).

Stadthotel verdient der „Glockenhof“ in Zürich erwähnt zu werden. Er nimmt einen Teil des St. Anna-Areals im Zentrum Zürichs ein, das daneben die St. Annakapelle, das Freie Gymnasium und das Vereinshaus des Christlichen Vereins junger Männer in sich schließt. Die Architekten B. S. A. Bischoff & Weideli in Zürich haben das Hotel mit dem Vereinshaus in einen Block vereinigt und damit eine trefflich durchgebildete ruhige Masse geschaffen (s. Seite 304). Die Details sind in der Ansicht des Haupteinganges (Seite 305 u.) festgehalten. Der innere Ausbau ist durchaus modern durchgeführt, was die Aufnahme der Halle zeigt (Seite 305 o.). In kürzester Zeit hat das Hotel bei tadelloser Einrichtung und Führung den Ruf eines sehr beliebten Hauses erhalten*).

Architekt J. Mustermayr in Lausanne führte das Hotel Central-Bellevue in Lausanne aus. Die Aufnahmen des Speisesaales und des Hotelrestaurants (Seite 307), deren Schreinerarbeiten aus dem Atelier Aschbacher in Zürich stammen, geben Zeugnis von einem erstklassigen Hause, desgleichen auf Seite 308 die Abbildungen der Hallen des Hotels de la Paix von den Architekten Eug. Monod & Laverrière und des Hotels Montana der Architekten Mustermayr & Daulte, beide in Lausanne. Einen Abglanz aus der Biedermeierzeit bildet das Restaurant des Carlton-Hotel Tivoli in Luzern (Seite 309) von Architekt A. Bringolf in Luzern. Eine Aufnahme endlich der großen Halle des Grand Hotel & Surselva in Waldhaus Flims (Seite 309) von Architekt Adolf Gaudy in Rorschach macht uns noch mit der Gediegenheit dieses Hauses bekannt**).

Zurzeit stehen wir im Zeichen der Ferien und Urlaube. Ueberall schmiedet man Pläne, um die kurze Spanne Zeit möglichst vorteilhaft genießen zu können, und vielerorts werden schon die sieben Sachen gepackt zum Auszug in die Sommerfrische. Wir aber hoffen, unsern verehrten Lesern mit dem kurzen Abriss und dem reichlichen Bilderreichtum die Pflicht nahegebracht zu haben, bei der Wahl des Hotels unsere Grundsätze

*) Weiteres von Bischoff & Weideli in Zürich bieten oben die Kunstbeilage vor S. 1 und die Abb. S. 20 (vgl. S. 10 f.).

***) Architekt Adolf Gaudy ist bereits auch berücksichtigt oben S. 17 (11).

und Forderungen zu beachten und zu beherzigen; dadurch können auch sie mithelfen zur Verschönerung des Vaterlandes und einer Kulturaufgabe dienen. Emil Baur, Bern.

Wagner – d'Albert, eine Orientierung.

(Fortsetzung).

Aber Siegfried Wagner ist nur ein Typus. „Jede echte, rückhaltlose Bewunderung erzeugt notwendig die Nachahmung.“ Mit dieser lapidaren Wahrheit will indes Jakob Burckhardt (Kultur der Renaissance) nicht sagen, daß Nachahmung überhaupt keinen Wert habe, sondern daß sie eine notwendige Wirkung der Suggestionskraft eines übermächtigen Genius sei, die so gewaltig im Unterbewußtsein der Künstler fortwühlt und miniert, daß sie schließlich selbst dort noch zum Durchbruch kommt, wo man, die Gefahr erkennend, sich ex professo ihr entgegenstemmen wollte. Und da ist dann die Gefahr groß, daß man sein eigenes Selbst ganz an den bewunderten und geliebten Meister verliert. Bei keinem Genie trifft das mehr zu, als bei demjenigen Wagners: er saugt diejenigen auf, die meinen, sich an ihm vollsaugen zu können. An ihm vorbei kann keiner, der sich berufen fühlt, auf dem Gebiet der Oper sich zu betätigen. Aber gerade deshalb kann er nur von einem solchen „überwunden“ werden, der ihn so vollständig in sich aufgenommen hat, daß er auf ihn nicht wie ein Faktor, sondern nur noch wie ein Faktum wirkt... Wenn wir all die schönen Talente aufzählen wollten, die dem übermächtigen Genius Wagners zum Opfer gefallen sind, so müßten wir zurückgehen selbst bis auf Peter Cornelius mit seinem „Gunlöd“-Fragment. Die Begeisterung für Wagner bei einer anfänglich nicht gar großen Zahl von Anhängern hatte bekanntlich erst nach Bekanntwerden der „Meisterfinger“, denen sogar Wagners „Erbsind“ Hanslick seine Anerkennung nicht verjagen konnte — hätte er gehaut, daß Wagner den Beckmesser zuerst „Hans Lic“ getauft!!! — allgemeinere Verbreitung angenommen und forderte dann unter den schaffenden Musikern ganze Hekatomben von Toten und Schwerverwundeten. Fast die ganze nachwagnerische Opernproduktion ist nichts anderes als eine Wiederholung des Tristanstschicksals. Tödlich getroffen



Edwin Wipf, Zürich.

Hotel Conradin, Pura (Tessin). Restaurant.